

nasiums geworden ist. Leider vermag das von Max Doellner herausgegebene „Schülerverzeichnis der Neustädter Fürstenschule“ (o. J., 56 S.) nicht in gleicher Weise Einblick in die Auswirkung und das Zuzugsgebiet dieser Anstalt zu geben, obwohl gerade die Schule von Neustadt an der Aisch zeitweilig weit über die territorialen Grenzen hinaus Beachtung fand, weil sie der damals modernen pädagogischen Richtung von A. H. Francke angehörte und berühmte Lehrer besaß. Der Herausgeber hat von den 2949 Schülern, deren Namen 1730 bis 1822 in der anscheinend schlecht verwahrten Matrikel genannt sind, nur 783 namentlich angeführt, so daß die Möglichkeit entfällt, die regionale und soziale Struktur der Schule so zu untersuchen, wie das bei Koburg oder Bayreuth möglich ist. Für uns ergibt sich die Frage, ob nicht auch unsere alten Gymnasien, besonders Hall, dessen Auswirkung zeitweilig ebenfalls ziemlich weit reichte, an eine Veröffentlichung ihrer alten Matrikeln gehen sollten. Wu.

Wolfram Fischer: Das Fürstentum Hohenlohe im Zeitalter der Aufklärung (= Tübinger Studien zur Geschichte und Politik Nr. 10). 256 Seiten. Tübingen: J. C. B. Mohr 1958.

Die Dissertation, die diesem Buch zugrunde liegt und die im Jahrbuch 1951/52, S. 334, von G. Wunder besprochen wurde, ist, wie Verfasser im Vorwort sagt, 1955 für den Druck umgearbeitet und wesentlich gekürzt worden. Soweit Rezensent beurteilen kann, gelten die in jener Besprechung erhobenen Einwände auch jetzt noch. Gewiß ist das Buch, das einen bisher kaum bearbeiteten Abschnitt der hohenloheschen Geschichte behandelt, eine wertvolle Materialsammlung, für die man nur dankbar sein kann. Trotzdem kann man dem Verfasser einige Beanstandungen nicht ersparen. Vielfach vermißt man z. B. die Vornamen der auftretenden Persönlichkeiten („Kammerrat Höfner“, „Hofrat Breyer“, „Obersuperintendent Hick“ u. a.). „Das Ordenland Mergentheim“ ist wohl nur Druckfehler, aber „Teile . . . des Erzbistums Mainz“ statt „des Erzstifts“ hätte nicht durchgehen dürfen. Obwohl Verfasser auf S. 11 f. sehr gut die Schwierigkeiten herausstellt, mit denen diese kleinen Landesherren zu kämpfen hatten, fehlt es im weiteren Verlauf doch nicht selten an nötigen Verständnis für den Kleinstaat. Und doch wieder hebt Verfasser selbst auf S. 29 hervor: „Zeitgenossen behaupteten, daß ihre [scil. der Fürsten Christian und Karl Ludwig von Hohenlohe-Langenburg] Untertanen zu den glücklichsten Bewohnern Deutschlands gehörten.“ Es war also doch — analog dem bekannten Wort „Unterm Krummstab ist gut wohnen“ — nicht unbedingt ein Unglück, in einem Kleinstaat zu leben. Eduard Vehse ist wahrlich kein zuverlässiger Gewährsmann — hat man übrigens schon versucht, seine Geschichte der deutschen Höfe auf ihre Glaubwürdigkeit zu untersuchen, wie das z. B. mit den Memoiren des Ritters Karl Heinrich von Lang geschehen ist? —, aber sehr beachtenswert ist jedenfalls, daß Vehse selbst betont, er habe von den Höfen dieser kleinen hohenloheschen Herrn zu Langenburg und Kirchberg wenig oder nichts Aufzeichnenswertes gefunden (S. 29), also auch nichts, was seine chronique scandaleuse hätte bereichern können. Die Quadratmeilen (S. 6) hätten in Quadratkilometer umgerechnet werden müssen. Was versteht Verfasser unter der Kirchenordnung von 1533? S. 17 müßte der „Stiftsgeistliche“ durch „Stiftsprediger“ ersetzt werden. Die beiden „Theologen“ (S. 17) am Öhringer Gymnasium und der „geistliche Hofmeister“ am Hof zu Kirchberg (S. 32) sind mißverständlich; sie lehrten nicht als Theologen, sondern als Kenner der klassischen Sprachen. Der „kaiserliche Notar“ (S. 17) in Öhringen erweckt den Eindruck, als wäre er ausdrücklich vom Reich dorthin verordnet gewesen. Die S. 22 beschriebene Öhringer Hofbibliothek ist durchaus beachtlich. Daß Herder und Kant nicht vertreten waren, wird Verfasser dem kleinen Hof nicht im Ernst als Bildungslücke anrechnen; auch an größeren Höfen hätte man wohl vergeblich nach den beiden Großen gesucht.

Trotz diesen Ausstellungen bedauern wir, daß dem Verfasser nicht auch die Archive der Linien Langenburg und Bartenstein zugänglich waren und er darum sein Bild der hohenloheschen Höfe nicht vervollständigen konnte. Es wäre auch wünschenswert, daß von den anderen, zum Teil gründlicher gearbeiteten Dissertationen aus dem Hohenloheschen Archiv etwas im Druck vorgelegt würde. Georg Lencker

Paul Swiridoff: Hohenlohe. 135 Seiten. Schwäbisch Hall: E. Schwend 1958.

Hohenlohe, „das Land der Burgen und Schlösser“, wurde in den letzten Jahren mehrfach in Bildbänden erfaßt. Ihr repräsentativster ist der nun vorliegende von Paul Swiridoff mit 79 vorzüglichen Abbildungen. Erfreut bemerkt man, daß der Photograph auf photographische Akrobatik weitgehend verzichtet hat; es ist nicht notwendig, durch Gitter eine